

# Frankenland

Illustrierte Monatschrift für Geschichte, Kunst, Kunsthantwerk,  
Literatur, Volkskunde und Heimatschutz in Franken  
Organ des Historischen Vereins Alt-Wertheim.

Redaktion: Dr. Hans Walter, fürstlicher Archivar, Kreuzwertheim a. M.  
Druck und Verlag: K. Triftsch, Buch- und Kunstdruckerei, Dettelbach a. M.

**Bezugs-Bedingungen:** Bei Post und Buchhandel Mf. 6.80 jährlich, Mf. 1.70 vierteljährlich. Direkt  
vom Verlag unter Kreuzband Mf. 8. — jährlich. — Einzelnummern 75 Pf.  
nur gegen Voreinsendung nebst 10 Pf. für Porto.  
Nachdruck unserer sämtlichen Originalartikel, auch auszugsweise, nur mit besonderer Genehmigung der Redaktion gestattet

## Ein Nürnberger Abenteurer des 16. Jahrh.<sup>1)</sup>

Von

A. Gümbel, K. Kreisarchivar in Nürnberg.



In Begleitung des angesehenen Kaufmanns Christian Mezger erschien am 25. Juli des Jahres 1593 im Hause des jüngeren Nürnberger Bürgermeisters Balthasar Derrer ein etwa 45 jähriger Mann von feiner Haltung und Aussehen, der sich Georg Windtholz nannte, und überreichte dem Bürgermeister ein Schreiben des Kurfürsten Johann Georg von Brandenburg an den Nürnberger Rat, in welchem dieser gebeten wurde, dem Überbringer zur Bestellung eines „Werkes“ bei Nürnberger Handwerkern 1500 Dukaten vorzustrecken. Derrer nahm das Schreiben entgegen und bestellte den Fremden für den nächsten Tag auf das Rathaus. Dort wurde ihm aus dem Munde des älteren Bürgermeisters Jakob Imhoffs der Bescheid: ein ehrenwerter Rat der Stadt Nürnberg wolle dem Kurfürsten gerne gefällig sein, doch seien augenblicklich so viele Stücke ungarischer Dukaten nicht vorhanden; wenn ihm aber eine Bezahlung in seinem Gold oder anderer Münze gefällig sei, könnte er die Summe sogleich erhalten. Der kurfürstliche Abgesandte hat sich direkt mit dem städtischen Amtmann in der Schau (wo sich der Stadtwechsel befand) ins Vernehmen setzen zu dürfen. Das wurde ihm erlaubt und auf sein Drängen wurden ihm seitens der Schau 233 Dukaten, von privater Seite auf deren Anweisung 750 Dukaten, der Rest in Philippsthalern ausgehändigt. Im Laufe des nächsten Tages erfuhr man aber, daß der Fremde bei keinem Nürnberger Handwerksmann irgend eine Bestellung für das „Werk“ gemacht, sondern sich heimlich aus der Stadt geschlichen habe und nach Regensburg „ver-

<sup>1)</sup> Als Quelle dienten die im K. Kreisarchiv Nürnberg verwahrten sog. „Achtbücher“, Msfr. 406, 1593–1596, Folio 1–31 und die Ratsverlasse des Jahres 1593.

reist" sei. Nun schöpfe man Verdacht, prüfe Brief und Siegel des überreichten, brandenburgischen Bittschreibens noch einmal genauer und sah sich einer äußerst geschickt angelegten Fälschung gegenüber. Bald traten auch Leute auf, die in dem vornehmen Fremden ein Nürnberger Stadtkind, den Briefmalerssohn Gabriel Wolf, erkannt haben wollen. Sogleich erging an Kämmerer und Rat der Stadt Regensburg das dringend Ersuchen, den Ankömmling zu verhaften und vor allem das mitgeführte Geld mit Beschlag zu belegen. Beim ersten Verhör in Regensburg machte sich der Verhaftete durch falsche Namensangaben verdächtig und wurde schließlich durch einen aus Nürnberg nachgefandten „Walchen“ identifiziert. Nun zögerte man nicht länger, den „brandenburgischen Spezialgefandten“ gut verwahrt auf einen Wagen zu setzen und nach Nürnberg ins Lochgefängnis zu überführen. Zwei Schöffen wurden beauftragt, ihn zunächst „gütlich und umständlich“ zu befragen, wohin er mit dem erschwindelten Geld habe reisen wollen und was es mit dem bei ihm gefundenen Führerischen Wappenring — die Führer waren eine alteingesessene Nürnberger Kaufmannsfamilie — und den bei seinen Papieren befindlichen Abschiedsbriefen verschiedener Potentaten und vornehmer Herren für eine Bewandnis habe. Der Gefangene gestand, daß er mit dem Geld nach Livland reisen und einen Kornhandel nach Italien habe anfangen wollen. Das Petschaft habe er in Konstantinopel von dem dort verstorbenen Jakob Führer erbett. Die Neugierde der Nürnberger Schöffen ging aber natürlich noch weiter und der Inquisit entrollte im Laufe der vierwöchentlichen Untersuchung nicht ohne eine gewisse Selbstgefälligkeit und Gaunerstolz — so wies er z. B. den Vorwurf, daß er sich jemals diebischer Weise in die Häuser eingeschlichen habe, weit von sich, auch entwarf er bereits im Gefängnis zu Regensburg ein „Memorial“ über seine Taten — das Bild eines durch ganz Europa schweifenden, buntbewegten Abenteurerlebens, in welchem ganz besonders die Unfertigung falscher Empfehlungsschreiben und Schuldbriefe eine große Rolle spielten.

Gabriel Wolf alias Georg Windtholz war als der Sohn eines Nürnberger Briefmalers (Illuministen) Hans Wolf, genannt Glaser, geboren. Der Vater starb bald und seine Mutter verheiratete sich in 2. Ehe mit dem Briefmaler Wolf Drechsei. Ein Bruder des Inquisiten, Kaspar, ein Schüler des Jobst Amman, erlangte als Maler und Radierer einen Namen und starb in Köln. Der kleine Gabriel krümmte sich bald als böses Häckchen nach der schlimmen Seite. Der Gefangene berichtete selbst, daß er ein böser Bub' gewesen sei und den Eltern früh schon „etliche Pfennig und dreyer, dafür er ihm Semmel und Wurst kaufen können, heimlich abgezwackt habe.“ Seinem Lehrherrn Stephan Prechtel unterschlug er 2 fl., die er mit anderen Knaben verspielte und vernaschte, worauf er weggejagt wurde. Sein Vater brachte den schlimmen Buben nun in der Kanzlei des Augsburger Stadtgerichtsprokurator Christof Prunnenmayer unter, dessen Substituten er, angeblich weil er ihn für viele Schreibereien nicht entschädigen wollte, ein paar Gulden abzwackte. Nach 2 Jahren kam er in die gräflich öttingische Kanzlei nach Harburg bezw. nach dem Tode des Grafen Ludwig von Öttingen nach Öttingen, wo ihn der gräfliche Rentmeister in seine

engeren Dienste nahm. Zum Dank entwendete er aus der gräflichen Güterkasse, zu welcher ihm ein Wachsabdruck der rentmeisterlichen Wohnungsschlüssel den Weg gebahnt hatte, in  $1\frac{1}{2}$  Jahren c. 500 fl., die er zumeist für schöne Kleider (1) verwandte; neugierigen Fragern erwiderte er, er habe eine Tante in Kulmbach beerbt.

Von Öttingen, wo ihm vielleicht die Gräfinmutter, in deren Gunst er stand, einen leidlichen Abgang verschaffte, führte ihn sein Weg nach Regensburg und schließlich nach Italien; dort erkrankte er aber und mußte nach Deutschland zurückkehren. Eine Bedienung als Schreiber beim „Obersten von Costnitz“ (Konstanz), Albrecht Schenk von Stauffenberg, gab ihm willkommene Gelegenheit, bei der Abrechnung mit den Holzbauern, bei einer Erbteilung und schließlich bei einer seinem Herrn aufgetragenen Kommission (Einsetzung der jungen Grafen von Montfort in ihr Erbland) und bei anderen Gelegenheiten seine diebischen Taschen zu füllen. Gleichwohl blieben seine Unterschlagungen unbemerkt und mit einem schönen Abschiedsbrief auf Pergament nahm er seine Weg von Costnitz weg, nicht ohne eine wertvolle Pistole aus seines Herrn Besitz mitgehen zu heißen. Mit dem „ersparten“ Geld wollte er sich mit dem Grafen von Öttingen, wo man also doch hinter seine bösen Schliche gekommen zu sein scheint, „auszöhnen“ (vermutlich durch Anbietung von Schadensersatz), die Verhandlungen zerschlugen sich aber und auf seinem Klepper trabte der Abenteurer nunmehr hinaus ins Bayerische. Dort will er nach seinen Angaben mit der adeligen Abtissin des Klosters Seligenthal und deren Schwestern in ein sehr vertrautes Verhältnis getreten sein, das sogar zur Ehe mit der Ersteren führen sollte; daraus wurde jedoch nichts und zum Schluss entführte der schlimme Liebhaber den vertrauensseligen Damen ein Uhrchen und eine Anzahl Schmuckfachen. Auch bei einem Krämer und einem Wirt zu Ingolstadt hinterließ er ein böses Andenken. Nun ging es donauabwärts nach Wien, wo er bei den kaiserlichen Hartschieren Dienste nahm. Inzwischen traf in Wien ein Doktor aus Ingolstadt ein und nun brannte unserem Helden der Boden wieder unter den Füßen. Angeblich zu einem Besuch in der Heimat nahm er Urlaub und verritt nach Böhmen und über Frankfurt a. M. nach Köln. Dort wählten die Studenten ihn am Ostertage zu ihrem „König“ und gesellten ihm auch eine schöne „Königin“ bei, welche er aber sehr unritterlicher Weise um Seidenzeug im Werte von einigen Gulden bestahl. Auch sonst hinterließ er in der Rheinstadt zahlreiche trauernde Gläubiger, als er sich nach Ostern 1578 wieder auf den Weg machte, der in durch die Schweiz nach Italien und Spanien führte. In Madrid trat er bei den königlichen Leibtrabanten ein und blieb dort bis zum Jahre 1581. Im August tauchte er in Schweden, dann in Lübeck und Danzig auf. Ein Schelmenstückchen ganz in Art des eingangs geschilderten, nämlich mit einem gefälschten Schreiben des Herzogs Karl von Schweden an den Danziger Rat um Vorstreckung von 8000 Thalern mißlang, dagegen erbrachte ein, natürlich gleichfalls gefälschter Wechselbrief eines Danziger Syndikus das Reisegeld nach Malta und Neapel.

Doch es ist unmöglich, diesen mittelalterlichen Casanova auf allen seinen Irrfahrten durch Italien, Polen, Deutschland<sup>1)</sup> und die Niederlande zu begleiten. Hier soll nur noch von seinem Aufenthalt in Konstantinopel die Rede sein, um ihm selbst Gelegenheit zu geben, zu Worte zu kommen. In der Gerichtsitzung vom 29. August 1593 berichtet er über seine Erlebnisse in der Sultansstadt, wo er durch Vermittlung Jakob Führers aus einem bekannten Nürnberger Patriziergeschlecht in die Dienste des kaiserlichen Gesandten oder Orators Dr. Beß getreten war, laut des gerichtlichen Protokolls, folgendermaßen:

„Er were aber mit Ehrenbemeltem Herrn Führer also in Kundschaft kommen: als er im Augusto (1586) dahin nach Constantinopel kommen und bei zwei deutschen Goldschmidien eingekehret seie, da habe ihme ein hiesiger Barbirers Sohn, Steffan von Haufzen, von Landsmannschaft wegen besucht und alsdann dem Herrn Führer auch von ihme gesagt. Der hett ihn volgents auch besucht und als er die Königliche, Spanische und andere Paßporten bei ihme gesehen, habe er 1. ihme gefragt, ob er bei ihme zu bleiben lust hette; wo das were, so wollt er 2. ihme bei dem Herre Oratore, so stettigs viel Leut haben müßte, wol underbringen. Das wäre beschehen. Nachdem er nun den Herbst über in des Herrn oratoris Diensten sich also enthalten und die Kellerei zu versehen gehabt, darneben aber auch dem Herrn Führer, als der stettigs dem Herrn Oratori beiwohnen und an seiner tafel essen müssen, sonst aber nichts zu versehen gehabt hätte, zur Notdurft servirt hette, da habe gleich 14 Tag vor Weyenachten an einem Samstag in dem Haus die Pestis anfahen zu grabern und in einer Nacht vier Personen, ein Leibbarbirer, ein Koch, ein Stallknecht und sonst ein altes Mennlein hinweg genommen, derowegen dann am folgenden Morgen der Herr Orator alles Gefind in die Tafelstuben zusammenberufen und ihnen fürhalten lassen: nachdem der allmechtinge Gott das Haus also urplötzlich angriffen und in einer Nacht vier Personen mit dieser schrecklichen Seug abgefördert hätte, so weren Ihre Gnaden bedacht, sich ein weil hinüber nach Gallata zu begeben, derowegen so möchte sich ein jeder in den Garten, so ihren Gnaden zustünde, ein weil verfügen und sich alda so lang exercirn und erlustigen, bis die Seug widerum zu regirn aufhöret.

Ob er nun wol neben den andern an berührten Ort sich begeben wollen, so were ihme doch wolgedachter Herr Führer bis unter die Thür herab nachgangen mit vermelden und bitten, er hette ihme fürgenommen aus dem Haus nicht zu kommen, es möchte ihme gleich darüber gehen, wie Gott wölle, und das

<sup>1)</sup> Einmal, im Herbst 1585, mischte er sich unter die Baseler Studenten und besuchte deren Lektionen; seine Wohnung hatte er bei dem Buchdrucker Hieronymus Gymnäus. Dort spürten ihn aber die Häfcher eines vor 2 Jahren von ihm bestohlenen, niederländischen Herrn von Eppenberg auf. Diesen entging er, rechtzeitig gewarnt, durch eine abentenerliche Flucht, indem er sich an einem Strick durch das auf der Rheinbrücke stehende „gemeine Privet“ (Abort) nächtlicherweise herabließ. Zwar erlitt er infolge Zerreißens des Strickes einen schweren Sturz, doch gelang es ihm gleichwohl in ein Kloster in Freiburg im Breisgau und über den winterlichen Schwarzwald zu entkommen.

er derhalb bei ihme bleiben und zusezen sollt, dergleichen wollte er, Führer, da Gott über ihne, Sagern, gebieten sollte, auch thuen; also hette er sich leyzlich bewegen lassen. Nun hetten sie beede die Wochen über die Zeit mit allerlei Kurzweil, als Musicieren und Brettspielen und er, Herr Führer, auch bisweilen auf dem Positif<sup>1)</sup> die weil vertrieben und er ihme die pelg gehebt; hette ihne, Sagern, aber doch stettigs geschwindelt, es würde die sache nicht recht mit ihme stehen, dann er seiner damals fürhabenden Weiß vorhin nicht an ihme gewohnet gewesen were und, ob er ihne nun wol zum öftern mal gebeten, das er auch in den Garten und aus dem Haus sich begeben sollte, so hette er ihne doch nit bereden können, sondern er hab ihme geantwort, da es ja Gottes will were, das er frank werden sollte, so wollt er lieber im Haus sein als im Garten, dann im Haus habe er alle nottuft von essen und trinken, darzu den Doktor und anders, welches im Garten nicht were. Jedoch so seie er daneben stettigs mit forcht umgeben gewesen, dahero er am volgenden Sambstag und als er, reverenter zu melden, ohne Hosen also blos in dem Mente (!) im Haus umgangen were, nach der mittags Mahlzeit gegen ihme erstlich gesagt, wie ihme gleichsamb ein grauen über Difch und von dem fetten Fischingereuschich, so er gessen hette, ankehme, über ein weil aber vermeldt, wie er vielmals gehört, so man Öl und Eßig zugleich trinke, das sich der Mensch übergeben müsse, welches aber, ob ers wol zum andernmahl gebraucht hette, bei ihme nichts würken wollen, dabei er, fager, dann und weil Herr Führer auch den Hals under dem linken Kienpacken geclagt habe, wie er daselbsten Schmerzen empfinde, wol abnehmen können, wieviel es geschlagen habe. Am Abent aber so habe er über Difch keinem andern als ihme, Sagern, allein zugedrunken, daraus er hernacher auch spüren können, daß er es nur darumb gethan habe müßten, daß er ihme in seiner Schwachheit desto treulicher beistehen sollen; hette derhalben sein Ligerstatt zu ihme in die Cammer gemacht und also von derselben stund an bis in sein lezt end, welches er mit gueter vernunft genommen habe, bei ihme verharret und sich allein mit eßig und terra siglata praeservirt.

Nachdem aber die Schwachheit je mehr und mehr überhandgenommen und weder medritat noch Terra sigilata, welches ihme der Herr Orator geschickt, bei ihme nichts schaffen, noch auch das plastrum, so er ihme über den schmerzlichen Ort am linken Teil des Hals aus Leer (d. h. nach Belehrung) des Mundlochs übergelegt, nicht hette öffnen wollen, sondern die Krankheit jetzt wie die Linsen an seinem ganzen Leib ausgebrochen und also alle mittel verloren gewesen weren, da habe er, Herr Führer seel., den ausgang an ihme selbsten empfunden und gesagt, er müsse es doch mit dem Haupt bezahlen. Wiewol nun der Doctor hernacher seinen Vrinam besehen, so hett er doch aus forcht das glas nicht allein nit anrühren dörffen, sondern dasselbe wohl zweien schritt weit von ihme in die Höch gehalten werden müssen, dahero er auch die Krankheit nicht sehen oder curir können; ob ihme auch wol durch einen Turggischen Barbierer die median

<sup>1)</sup> Eine Art Harmonium.

Uder am rechten Arm geöffnet worden, darzu er ihne mit großer Noth bereden müssen, angesehen das er nicht daran gewollt und gesagt hette, wie er sein lebtag nie kein Uder hette öffnen lassen und wollte es auch noch nicht thun, so weren doch auch über drei Dropfen kohlschwarzes Bluets nicht von ihm kommen und die Krankheit albereit am ganzen Leib ausgebrochen gewest.

Nach solchem und wie Herr Führer im Pett gelegen wer, hette er begert, daß er sich zu ihm aus Fenster sezen und Federn, Dinten und Papier nemen sollte und ihm darauf ein Brieflein mit wenig Worten an seinen Herrn Brudern hiehero nach Nürnberg dictirt, dieses ungefehllichen Inhalts:

Freundlicher. Lieber Herr Bruder! Nachdem mich Gott der Allmechtig nach seinem Göttlichem willen mit tötlischer Krankheit angegriffen und sonders zweifels alhie in der Haidenschaft mit Tod abfordern wird, hab ich dir noch bei meinem Leben und gueter vernunft, weil ich sonst keinen andern Erben als dich und deine zwei Söhnlein weiz oder hab, dasjenig, was ich hinder mir verlassen, als ein verguldtes schlaguhlein, ein silbern verguldt dopelt und gulden Kettlein sambt meinen besten Kleidern als einem rot damasteten und rotatlaßen Dollzman oder Rock, sambt einem weißen, türggischen Deppich, Perlemuttern muschel, benebenst meinen Büchern zu einem freundlichem angedenken verschaffen und bei zaigern, dem ich mein übrige alte Kleider und Parschaft als 60 oder 70 Daler, die weil er allein in meiner Krankheit das Beste getan hat, (vermacht habe), überschicken wollen und ihn gebeten, das er solches also auf sich nemen und und verrichten sollte, wie er dann darauf solches brieflein und letzten Willen zugemacht und es ihm zugestellt, volgents mit Christlichen Psalim und Beten seeliglich in Gott seinen Geist und vor seinem letzten geber (I), als er ihm tröstlich zugesprochen habe, noch mit dem Arm, den er empor gehoben, ein Zeichen seines Christlichen abschieds gegeben hette.

Nach solchem hab er den toden Leichnam in zwei Leylacher eingewunden, ime einen hülzenen Sarch zurichten lassen, den Körper dareingelegt und ein rothwüllsen Hemd angezogen, der were fürbafz an den gewöhnlichen Ort hinausgetragen und begraben worden, aber kein Mensch were mitgegangen, so were ime auch keine Epitaphium ufgerichtet worden, dann man es der orten nicht im brauch habe. So habe der Herr Orator sein Zimmer alsbalden verschließen und verpetchiern und ihne auch aus dem Haus schaffen lassen.

Demnach nun die Pestis aufgehöret, so habe er bei dem Orator um öffnung der Cammer und Bustellung seiner des Herrn Führers sel., verlassenschaft angehalten und sich uff seinen bei Handen habenden letzten willen und bevelch gezogen und daneben vermeldet, das er es gegen dem Herrn Führer alhie wol zu verantworten getraute; darauf were ihm solches alles zugestellt worden, aber weil er nicht lenger bei dem Orator bleiben wollen, sondern bei ehrengedachten Herrn Führer alhie, da er seiner Herrlichkeit solche Erbschaft liferte, ein sonderrbare favor zu erlangen verhofft hette so habe ihm derselbe (d. h. der Orator) keinen abschied oder Patent zustellen wollen und habe er das Uhrlein und Pocal alda zu Constantinopel verkauft und aus dem Uhrlein 14 oder 15 Kronen, aus

dem Pocal (welches der Herr Führer, da er nach Jerusalem verreist were, dem Herrn Oratori verehren wöllen) 34 oder 35 Daler gelöset. Und solches darumben, damit er das Geld füglicher forbringen und desto sicherer reisen mögen. Die Klaider und Bücher aber habe er in ein Truhen zusammen gethan, sich damit auf ein Ragusianische Galernen begeben und damit nach Venedit zu fahren vermaint, welche ihm aber, als sie uff dem Meer durch ein Spanische Gallern angegriffen und gen Massana in Sycillia gefänglich geführt, durch die Spanier geöffnet und geplündert worden were. Und dieweil sie unter den Büchern etliche ihnen verdecktige Evangelische Bücher gefunden, so haben sie ihne in die Inquisition geben wollen; er were aber alda zu Messana durch einen alten bekannten freund, so Hanns Heinrich Wurster heizte, von Thübingen pürtig, ein Pareleinmacher, so daselbsten wohnhaft seye wunderbarlicher Weiß aus dem Schiff, darinnen er gefangen gelegen were, erledigt und durch etliche Maltheserritter wider davon gebracht worden. Da man ihm nun hierinnen nicht glauben geben wollte, so möchte man diesem Wurster schreiben und sich erkundigen, so so wurde mans anderst nicht erfahren. Nachmals und wie er wieder ins Teutschlandt gehn Passaw kommen seye, so habe er dem Herrn Furer alhie zugeschrieben und ihm ainsen und deß andern halben berichtet, ihm auch seines verstorbenen Bruders Putschafftring von Regensburg auf hernacher hiehero gesandt, den Abdruck aber oder das eyherne Stöcklein, welches er auch von seinem Brudern empfangen, das habe er bis uff diese Zeit bei sich behalten."

Doch war die Odyssee unseres Helden nicht beendet. Wien war der nächste Schauplatz seiner „Tätigkeit“. Ein gefälschtes Brieflein mit aufgedrucktem Maltheserritter-Siegel und einer Reihe pomphafter Namensunterschriften verschaffte ihm einen neuen Dienst bei dem als besonders reich gerühmten Helmhardt Jörgen, auf dessen Namen er in Prag 1000 Thaler erhob, die er sodann in England mit gefälligen Frauen verprägte. Als das Geld und damit das lustige Leben in England zu Ende ging, wußte er sich, nach Deutschland zurückgekehrt, beim Abt des bayerischen Klosters Niederaltaich durch Schenkung zweier Uffen das Kastenschreiberamt zu verschaffen, fühlte sich aber dort nicht recht sicher. Den Rektor der bischöflich augsburgischen Universität Dillingen, Andreas Sylvius hatte er zu seinem nächsten Opfer ausgerufen. Von diesem erschlich er sich Empfehlungsbriebe an mehrere schwäbische Prälaten, von welchen der Probst vom Kloster Wettenhausen ihn wirklich in seine Dienste nahm. Doch litt es ihn auch dort nicht lange. Nachdem ein Versuch, bei der bischöflich augsburgischen Kanzlei unterzukommen, mißlungen war, führte das Schicksal den offenbar nicht unbegabten und persönlich einnehmenden, aber fittlich ganz haltlosen Mann nach Holland, Dänemark und wieder zurück ins Elsaß. Dort nahm ihn Dr. Johann Conrad Breuning in Ensisheim in seine Dienste. Dieser mußte sein Vertrauen mit dem Verlust eines Pferdes, eines silbernen Dolches, eines wertvollen Bechers und anderer Kleinodien büßen; vom Ertrag der Diebesbeute führte Wolf einige Zeit lang in Prag ein ausschweifendes Leben.

Aber „wenn sich das Laster erbricht, setzt sich die Tugend zu Tisch“; in Sachsen, wohin er von Böhmen aus gezogen war, überfiel ihn die Reue über sein bisheriges, verlorenes und elendes Leben mit aller Macht; „er habe“, sagt er vor seinen Nürnberger Richtern aus, „vor Angst und Qual über die vorigen begangenen Übelstaten nicht gewußt, wie er es anfangen solle, damit er hie auf Erden zeitlich seine Strafe erleiden und sich mit Gott und den Menschen versöhnen könne; die ganze Welt habe ihm schier zu eng werden wollen.“ In Weimar vertraute er sich einem alten Freunde, dem sächsischen Sekretär, Ludwig Wilhelm Moser, dessen Vater Jakob Moser Öttingischer Kanzler gewesen war, an. Dieser riet ihm, sich im Harz eine Zeit lang in Diensten aufzuhalten und sich nicht selbst zur Strafe zu stellen, „dieweil das Leben edel wäre“; im übrigen solle er von seinem bösen Leben lassen und auf Gottes Gnade vertrauen. Dem Gauner scheint aber ein Aufenthalt im Harz wenig verlockend gewesen zu sein; er erbat und erlangte von seinem Beichtvater die Adressen einiger Berliner vornehmer Herren, bei welchen er sich mit einem auf den Namen eines Klosters Altaicher Propstrichters lautenden, natürlich gefälschten Empfehlungsschreiben einführte. Doch war zur Zeit kein Dienst frei, so zog er denn dem Kurfürsten der sich auf der Jagd in Pihental aufhielt, nach; in dessen Umgebung fand er Gelegenheit die kurfürstliche Unterschrift und Siegel kennen zu lernen. „Der böse Feind“, wie er sagt, „blies ihm nun zu“, das Stückchen mit der angeblichen, brandenburgischen Bestellung in Nürnberg zu wagen. Dabei ereilte ihn endlich sein Geschick, wie wir eingangs gesehen haben.

Das Urteil des Nürnberger Gerichtes lautete dahin, daß Gabriel Wolf als ein geständiger, „wissentlicher falsarius, Landtsbetriege vnd Dieb“ hinaus auf die gewöhnliche Richtstatt geführt und aus Gnaden und um seiner betagten Mutter und seiner Verwandtschaft willen durch das Schwert (nicht durch das Feuer — die übliche Strafe des Fälschers —) vom Leben zum Tod gebracht werden solle, darnach sollte sein Körper verbrannt werden „anderen zu einem billichen Exempel, damit sich meniglich vor dergleichen mischhandlungen desto stattlicher wissen zu verhüten.“

Das Urteil wurde am 11. Oktober 1593 gefällt und acht Tage später vollzogen.

Gleichzeitige Nürnberger Chronisten wissen zu berichten, daß der Verurteilte seinen letzten Gang gefaßten Mutes angetreten und die umstehende Volksmenge selbst noch ermahnt habe, sich an seinem Unglück ein Beispiel zu nehmen.

